

mentierte Teil, der bei der Vorführung des Materials — im Gegensatz zu seiner behaupteten grundsätzlichen Wichtigkeit — kaum noch eine Rolle spielt. Freilich hat diese Annahme bei den Übersetzungen vedischer Textstellen die erhebliche Konsequenz, daß nicht versucht wird, das Äußerste an Prägnanz und Genauigkeit darin zu finden. GONDA ist mit seinen Übersetzungen schnell zufrieden.

Die Bedeutungssphäre von *dhāman*- beschreibt GONDA auf S. 19 und 20f. mit bemerkenswerter Vorsicht („may, as far as I am able to see, to a certain extent be described“, bzw. „if the *dhāman*-concept may to some extent be defined“). Es ist nach ihm „a 'location', of a numen, of divine power, of a deity, i.e. not only or merely a 'holder' or 'receptacle' of divine power, a place, being or phenomenon in which a divinity sets or locates itself, functions or manifests itself, or displays its power, or where its 'presence' is experienced, but also a particular way of presenting or revealing itself, of locating or 'projecting' a mode of its nature and essence, a hypostasis or refraction in which it is believed to be active“ (S. 19), bzw. „a 'place', sphere, phenomenon in which a divine power is located; a holder or container of a numinous potency“ ... „associated with *nāman*-“ (S. 20f.). Während der Verfasser anfänglich bestrebt ist, möglichst oft mit „location“ auszukommen, erweitert er später immer wieder diesen „semantic nucleus“, so wenn er S. 38 zu *mitrásya várūṇasya dhāma* sagt: „Thus the order maintained by these gods, law, justice, faithfulness, good conduct etc. etc., being aspects of their functions and presence, are, all of them, covered by the term *mitrásya várūṇasya dhāma*“. Gleichzeitig wird *dhāman*- als „untranslatable word“ bezeichnet. S. 70f. wird „modality“ vorgezogen.

Wie jede unter einem bestimmten Gesichtspunkt veranstaltete Sammlung vedischer Textstellen, strahlen auch die von GONDA vorgeführten Materialien eine starke Faszination aus. Auch der mit den Texten vertraute Spezialist wird zugeben müssen, daß durch die Zusammenstellung einer solchen Fülle von Belegen sich neue Gesichtspunkte ergeben und Lösungsmöglichkeiten angelegt werden. Wer allerdings wie der Rezensent der Ansicht ist, daß die vedischen Texte nicht ein ungebrochenes Spiegelbild einer Religiosität sind, sondern dichterische Kunstwerke, deren Anliegen es ist, mit überkommenen Aussagen in sehr exakter Weise zu spekulieren, und daß die rationale Bewältigung der Welt durch dichterisches Wort deshalb auch das vorrangige Thema von Wortuntersuchungen zu sein hat, wird immer versuchen, den Bereich der Wortbedeutung einzuengen und die einzelnen Belege schärfer zu fassen. GONDAs „location“ bietet die beste Voraussetzung dazu, strenger und straffer als er selbst getan hat, die Belege zu durchmustern.

BERNFRIED SCHLERATH, Berlin

BHAKTIPRASAD MALLIK: *Language of the underworld of West Bengal*. Calcutta: Sanskrit College 1972. IX, 130 S. (Calcutta Sanskrit College Research Series. No. 76, Studies No. 53.)

In dem vorliegenden Band wird von dem weltweit verbreiteten sprachlichen Phänomen des Unterweltsjargons eine markante indische Ausprägung ausführlich dargestellt. Der Verfasser, Assistent Professor am Sanskrit College in Kalkutta, fand dafür in seiner kulturell faszinierenden, aber auch hoffnungslos übervölkerten, an unkontrollierbaren Elendsquartieren überreichen Heimatstadt ein weites Arbeitsfeld vor. In jahrelanger, hingebungsvoller Arbeit hat er in Gefängnissen aus über 2000 (p. 2) Einbrechern, Taschen-

dieben, Hochstaplern, Zuhältern, Dirnen, Eunuchen, Bettlern, Hehlern usw. alle Einzelheiten ihrer Sondersprache (*ulṭi* oder *ulṭi bātōlā* „verdrehte Rede“) herausgeholt und einer systematischen, allseitigen Analyse unterworfen. Im einleitenden Kapitel wird der trübesoziale Hintergrund in einem Überblick über die einzelnen „beruflichen“ Sparten und ihre soziale und regionale Herkunft geschildert, wobei die Angaben über Eunuchen (p. 10ff.) und über abergläubische Vorstellungen bei den Kriminellen (p. 13f.) ein gewisses kulturhistorisches Interesse besitzen. Das II. Kapitel gibt einen Überblick über die Bildungsweise der Argotwörter, die im Ganzen genau dieselben sind wie in den Sondersprachen desselben Typs in anderen Ländern: Entlehnungen aus anderen Sprachen (wobei begreiflicherweise das Hindi dominiert), willkürliche Deformierung der Wörter durch Metathese, Anlautwechsel, funktionslose Pseudosuffixe, Verwendung von gewöhnlichen Wörtern in veränderter (meist metaphorischer) Bedeutung usw., wobei sich freilich öfters auch ein nicht übertragbares Lokalkolorit zeigt wie etwa beim *ṭāimer bābu* „Kunde, der zu einer abgemachten Zeit (engl. *time*) ins Bordell kommt“, oder in dem Pseudo-Eigennamen *Peārelāl* „Mann, der von der Unzucht seiner Frau lebt“ (hindi *pyār* „Liebe“, vgl. *Biharilal* usw.). Daß die Mythologie selbst in diesem Bereich nicht fehlen darf, zeigen Wörter wie *Rābon-Bibhison* „Polizist“ (*Rāvaṇa* und *Bibhiṣaṇa* aus dem *Rāmāyaṇa*) oder *Monsā* „mürrisches Frauenzimmer“ (nach der bengalischen Schlangengöttin *Manasā*); warum man eine Lesbierin ausgerechnet mit *Bhogirath-janoni* (für skt. *Bhagīratha-janani* „Mutter des Bhagīratha?) bezeichnet, ist anscheinend auch dem Autor nicht klar geworden. All diese Besonderheiten beziehen sich aber wie auch in anderen Sondersprachen desselben Typs nur auf den Wortschatz, und der Autor hat seinem Forschungsgegenstand doch wohl etwas zuviel Ehre angetan, wenn er in Kapitel III (Phonology) eine regelrechte Lautlehre zu geben bestrebt ist, in der z.B. auf 5 Seiten (p. 68—72) sämtliche vorkommenden Konsonantengruppen verzeichnet werden, obwohl sie sich, soviel ich sehe, von den im normalen Umgangs bengalischen üblichen nur durch zufällige Lücken unterscheiden. Zwar hat die Unterweltssprache eine eigene, sogar nach Sparten differenzierte Ausspracheweise (p. 62), aber für wirkliche Lautveränderungen fehlen doch die in geschlossenen Sprachsystemen gegebenen Voraussetzungen. Auch das mit „Morphology“ überschriebene IV Kapitel bringt keine grammatisch-systematischen Besonderheiten, sondern beschreibt die Methoden zur willkürlichen Verunstaltung normaler Wörter, so wie es auf dem Gebiet der Bedeutung das V. Kapitel („Semantic changes“) besorgt. Interessant, weil keineswegs auf eine einheitliche Motivation hinweisend, wie sie eine vereinfachte soziolinguistische Denkweise wohl erwarten würde, ist das Ergebnis einer Befragung nach den Gründen für den Gebrauch der *ulṭi*<sup>1</sup>. Den Band

<sup>1</sup> (p. 58): „Why is slang used? This question was put to a large number of criminals and anti-social elements and their answers are listed in descending order of frequency.

- |  |      |
|--|------|
| 1. To disguise their utterances              | 85   |
| 2. For fear of arrest                        | 73   |
| 3. Slang is more terse and has direct effect | 72   |
| 4. It creates fun                            | 60   |
| 5. Without its use speech is not clear       | 51   |
| 6. Knowing not why                           | 26   |
| 7. Acquired by association                   | 18   |
| 8. No reply                                  | 15.“ |



beschließt eine kleine Bibliographie und ein Index der besprochenen Wörter (ca. 600); vorausgeschickt ist ihm ein empfehlendes Vorwort des Principals des Sanskrit College, BISHNUPADA BHATTACHARYA. — Dr. MALLIK hat für sein Werk, wie er einleitend (p. VII) bemerkt, nur einen Teil der von ihm gesammelten Materialien herangezogen. Es wäre zu wünschen, daß er das Verbliebene zusammen mit dem schon Publizierten in einer größeren Publikation zusammenfaßt und nicht wie bisher in zahllosen kleinen Aufsätzen auf verschiedene Zeitschriften verteilt, damit dem Leser nicht länger der Überblick über das Gesamtphänomen vorenthalten wird. In jedem Fall stellt aber schon der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag zu dem heute namentlich in der soziologischen Richtung der Sprachwissenschaft im Mittelpunkt des Interesses stehenden Problem der sozialen Dialekte dar.

HERMANN BERGER, Heidelberg

X. S. THANI NAYAGAM - FRANÇOIS GROS [Eds.]: *Compte-Rendu de la Troisième Conférence Internationale — Proceedings of the Third International Conference Seminar, Paris 1970*. Pondichéry: Institut français d'indologie 1973. 279, XIII p. (Publications de l'Institut français d'indologie. No 50.)

Tamil Studies flourish at the beginning of the last quarter of this century, and one of the most active centres of Tamil Studies is the Institut français d'indologie at Pondichéry whose fiftieth publication is here under review. When I had the honour and pleasure to act as one of the founding members of the International Association of Tamil Research at New Delhi in 1964, I might have shared with my colleagues a somewhat different vision of its activities than it actually developed; I probably hoped for an involvement in research which would be both more active and more austere, more strictly scholarly and vigorous but at the same time more energetic and coordinative. But there is at least one task which the Association has kept fulfilling: to convene regularly international conference-seminars of Tamil studies. The first, held in Kuala Lumpur in 1966, was a good, indeed a sparkling starting point; the second, held in Madras in 1968, was very grand, and very rich in all kinds of activities-presided by the late ARIÑAR ANÑATURAI (the Chief Minister of Tamil Nadu), and inaugurated by the president of India, Dr. ZAKIR HUSSAIN. The third conference, much less splendidous but very active and scholarly, was held in July 1970 in Paris. The fourth Conference had to be postponed till early 1973, and was held in Jaffna, Ceylon. Since Tamilology, and even Dravidology, are still sufficiently 'limited' and relatively 'small' subjects (in terms of participating scholars) it has some sense to hold such regular meetings, congresses or conferences, provided they are restricted to scholarly (and the necessary organisational) activities; let us therefore hope that further conferences will follow. The present 'compte-rendu' under the editorship of X. S. THANI NAYAGAM and FRANÇOIS GROS is a fair reflection of what the Third Conference in Paris was about. In its introductory portion it gives, in addition to the report, the programmes and the list of delegates, the five speeches of the inaugural session (J. FILLIOZAT, M.S. ADISESHIAH, M. KARUNANIDHI, K.A. MATHIALINGAM, A. SUBBIAH).

The first working session of the conference was devoted to archeology and epigraphy, and, quite naturally, dominated by a problem which was then very much alive and irresistibly urgent: the then recent attempts at reading